

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Vermessungswesen und Kulturtechnik =
Revue technique suisse des mensurations et améliorations foncières

Herausgeber: Schweizerischer Geometerverein = Association suisse des géomètres

Band: 43 (1945)

Heft: 2

Artikel: Meine Ansicht über das Problem der Flurnamenschreibung

Autor: Leemann, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-202927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

se compliquent très rapidement si le nombre des inconnues augmente, de sorte qu'il est préférable de disposer des opérations afin de scinder le problème en plusieurs parties, comportant chacune un nombre inférieur d'inconnues. Cela étant, il s'agit de calculer l'ellipsoïde d'erreur relatif à l'ensemble des opérations effectuées. On y parvient très facilement en partant des observations médiates équivalentes et en suivant les procédés de calcul habituels de la méthode des moindres carrés.

(A suivre.)

Meine Ansicht über das Problem der Flurnamenschreibung

Von W. Leemann, a. Kantonsgeometer
Ehemaliges Mitglied der Zürcher Flurnamenkommission

Tritt man an das Problem der Flurnamenschreibung heran, so sieht man sich zunächst vor die *Hauptfrage* gestellt, ob die Flurnamen grundsätzlich in der *Dialektform* oder *schriftdeutsch* geschrieben werden sollen.

Um einen Anhalt zur Beantwortung dieser Frage zu bekommen, glaube ich am besten so vorzugehen, daß ich aus der großen Mannigfaltigkeit der Namenformen folgende Gruppen heraushebe:

a) Namen, die als Wörter im Schriftdeutschen gar nicht vorkommen oder deren Sinn wenigstens dem Laien dunkel ist. Z. B.: Ghei, Gnüll, Bügen, Beuggen, Lengg, Heuel, Reiti, Gern, Tellen, Hakeb, Schumbel, Wichel, Schijen, Riseten, Beichlen, Steibis, Rüschen, Lüchetten, Ramseren, Zuben, Chumen, Bütz, Hapfig, Schweig, Secki, usw.

b) Namen, die nur oder in der großen Mehrzahl in Dialektform geschrieben werden. Z. B.: Rütli, Grüt, Bifang, Mattli, Schwändeli, Bächli, Gätterli, Gimmerme, Gibisnüt, Viltzür, Chrottenbach, Gsang, Gsteig, Vrenelisgärtli, usw.

c) Namen, welche sowohl in der Dialektform und Dialektvarianten als auch schriftdeutsch geschrieben werden. Z. B.: Bungert, Bommert, Baumgarten; Wingert, Winget, Weingarten; Ischlag, Einschlag; Ifang, Einfang; Büel, Biel, Bühl; Schür, Scheuer, Scheune; Treichi, Tränke; Chrüz, Kreuz; Wyden, Weiden; Witi, Weite; Grueb, Grub(e); Hueb, Hub; Hus, Haus; Höchi, Höhe; Bleichi, Bleiche; Hostatt, Hostet, Hostig, Hofstatt; Schmitten, Schmiede; Stampfi, Stampfe; Herti, Härti, Härte; Honegg, Hohenegg; Humbel, Hohenbühl; Hamperg, Humbrig, Hohenberg; Chuchi, Kuchi, Küche; Spicher, Speicher usw.

d) Einfache Namen, wobei ein und dasselbe Wort schriftdeutsche und dialektische Bestandteile hat. Z. B.: Häusli, Häuslen, Kreuzlen, Stäudli, Schwärzi usw.

e) Zusammensetzungen, in denen das eine Glied schweizerdeutsch, das andere schriftdeutsch ist. Z. B.: Hohehüsli, Küherhüsli, Hubschür, Hüslihut, Hausmättli, Hühnerhüsli, Leuisstuhl, Trübseeli, Schwingruben, Kühtäli, Kühstelli, Mühleholzli, Wißefluh, Blümlisalp usw.

Zu diesen Gruppen ist nun einzeln folgendes zu sagen:

Zu a): Diese Namen finden sich natürlich in sehr großer Zahl. Sie bilden einen starken Grundstock rein mundartlichen Sprachgutes. Man wird solche Namen am richtigsten nach der überlieferten Sprechform schreiben.

Zu b): Diese ebenfalls sehr starke Gruppe wird gebildet von Namen und Namens-elementen, die vermutlich durch Zufall oder infolge von Hemmungen meist nicht verschriftdeutsch wurden, sondern ganz oder teilweise dialektisch blieben. Man hat sich vor allem gescheut, das schweizerische -li zu lein zu machen. Die große Menge der Verkleinerungen auf -li dürften also eigentlich keine schriftdeutsche Hauptsilbe haben, und Formen wie Häusli, Gütli, Grübli, Scheuerli sind sozusagen unmöglich. Auch spöttische, witzige Namen wie Gimmerme, Gibisnüt, Viltzür (auch Vielzür und Filzthür geschrieben), Hunghafen usw. hat man nicht in Gibmirmehr, Gibunsnichts, Vielzuteuer, Honighafen übersetzen wollen.

Zu c): Dahin gehört wohl die größte Zahl der Flurnamen. Sie erscheinen in allen Spielarten der Schreibung zwischen dem extremen Ortsdialekt und dem Schriftdeutschen und der Kombination von beiden.

Zu d) und e): Der Großteil der an der Flurnamenschreibung interessierten Kartenbenützer ist wohl mit mir der Meinung, daß ein und dasselbe Wort und ein und dieselbe Zusammensetzung entweder einheitlich schriftdeutsch oder dann schweizerdeutsch sein sollte.

Zu a) bis e): Nachdem sich nun ergeben hat, daß
bei a) nur die überlieferte Dialektform in Betracht kommt;
bei b) die Verschriftdeutschung teils abgelehnt wurde, teils nur durch unnatürliche Umformung möglich wäre;
durch c) der schweizerdeutsche Grundstock eine bedeutende Verstärkung bekommt;

in d) und e) der Mischzustand sicher niemanden befriedigen kann; komme ich zur *Folgerung*, daß neben den Namen a) und b) auch diejenigen der Gruppen c) bis e) in Dialektform geschrieben werden müssen, wenn man überhaupt auf Konsequenz und Ordnung etwas hält.

Ich gelange hier somit durch eigene Überlegungen zur gleichen Ansicht wie sie Dr. G. *Saladin*, Redaktor am Schweizerdeutschen Idiotikon, in seinen *Grundsätzen für die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen*¹ — jedoch mit wesentlich verschiedener Begründung — vertritt. Dr. Saladin sagt dort in seinen, sowohl von praktischen wie auch idealen und nationalen Motiven getragenen Begründungen u. a.:

«Für die Schreibweise der Lokalnamen (nachstehend als Flurnamen bezeichnet) muß die *im Volksmund lebende Sprechform* maßgebend sein. Dieser Grundsatz ergibt sich zwingend aus dem *praktischen Zweck* der Pläne und Karten. Diese haben vor allem ein möglichst getreues Bild sowohl der topographischen als auch der sprachlichen Wirklichkeit zu

¹ Verfaßt auf Anregung der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft (Präsident Prof. Dr. Hans Nabholz) im Verein mit der Zürcher Flurnamenkommission, z. H. der Eidg. Vermessungsdirektion.

geben... Derselbe Grundsatz ergibt sich ferner aus der *geistig-kulturellen Bedeutung* der Pläne und Karten. Sie stellen dem Schweizerbürger ein Stück der Heimat dar. Heimat und Volkssprache sind unzertrennliche Begriffe. Unsere Flurnamen müssen daher das echt heimatliche Gepräge der Mundart tragen... Der bisherige Zustand der Namensschreibung, eine mit mancherlei Irrtümern durchsetzte Vermengung von Schriftsprache, Schweizerdeutsch und ausgebildeter Mundart, die jede Haltung und jedes Verständnis vermissen läßt, ist weder vereinbar mit den Anforderungen, die man vom Standpunkt der muttersprachlichen Bildung an Pläne und Karten stellen muß, noch mit den mehr und mehr sich verstärkenden Bestrebungen nach Heimatschutz, Mundartpflege und geistiger Selbstbehauptung...

Die Flurnamen sind vor vielen Jahrhunderten von unsern mit der Scholle verbundenen Ahnen aus dem Erlebnis von Natur und Arbeit gegeben worden. Sie sind urechtes Bauerngut...

Die *Ortsnamen* (Siedelungsnamen) und die Namen der *Eisenbahn-* und *Poststationen* dürfen bekanntlich nicht geändert werden und sind in der offiziellen Form zu schreiben. Es wird dies der Freund des Dialektes sowohl als auch der Sprachwissenschaftler sehr bedauern, denn einmal wird dadurch die Einheitlichkeit gestört, und sodann sind viele Ortsnamen mit mehr oder weniger krassen etymologischen Fehlern behaftet. Es seien hier nur einige wenige Beispiele genannt. Hospental (statt Hospedal), Wallenstadt (statt Walenstad, was heißt: Gestade der Wal[ch]en), Waldenburg (statt Walenburg), Othmarsingen (statt Otmi-singen), Herzogenbuchsee (statt Herzogenbuchsi), Münchenbuchsee (statt Münchenbuchsi), Braunwald (statt Brunnwald, ähnlich wie Brunn-aden), Neunforn (statt Nüferen, was soviel wie die Neuangefahrenen heißt). Ähnlich steht es mit Neunkirch (statt Neuenkirch), Kehrsitten (statt Chirseten, das von Chriesi kommt).

Bei Ortsnamen, welche stark von der Mundartform abweichen, dürfte es sich empfehlen, die Dialektform in kleiner Schrift eingeklammert neben die offizielle Form zu schreiben. Z. B.: Burgdorf (Burtlef).

In die Kategorie der Ortsnamen gehören wohl auch die *Namen von Flüssen*, welche sich über große Landesteile erstrecken. Auch die Namen von ganzen *Talschaften* und *Bergketten* dürften in diese Kategorie eingereiht werden.

Um jenen Kartenbenützern entgegenzukommen, welche in die Grundsätze der Namensschreibung nicht eingeweiht sind und daher die Abweichungen der Flurnamenform von der schriftdeutschen Form nicht ohne weiteres verstehen, wird es sich empfehlen, an geeigneter Stelle der Karte die Bemerkung hinzusetzen: Die Schreibung der Flurnamen, die grundsätzlich in der Mundartform erfolgte, wurde durch die Nomenklaturkommission festgesetzt.

Die *weitere Hauptfrage*, vor die uns das Problem der Flurnamenschreibung stellt, ist die: welches soll die *Schriftform des Dialektes* sein?

Die Beantwortung dieser Frage ist bedeutend schwieriger, als die der ersten Hauptfrage, denn man hat es hier nicht nur mit vielen ver-

schiedenen Dialekten zu tun, sondern jeder einzelne Dialekt stellt für sich wieder Aufgaben, deren Lösung nicht ohne weiteres gegeben ist. Es dürfte hier sprachwissenschaftliche Kenntnis allein nicht genügen, sondern es wird dazu noch ein gründlicher Überblick über die vielen Dialekte und ihre Eigenheiten sowie auch Verständnis für die praktischen Bedürfnisse der Karten vonnöten sein. Sprachwissenschaftler, welche alle diese Vorzüge auf sich vereinigen, dürften wenig zahlreich sein, und ich glaube, daß dies mit ein Grund ist, warum sich bisher so wenig Sprachgelehrte zu diesem Problem geäußert haben. Um wieviel weniger könnte also ein Laie oder Dilettant Aussicht haben, zu befriedigenden Vorschlägen zu gelangen. Aus diesem letzteren Grunde möchte auch ich es unterlassen, mit solchen aufzuwarten.

Dagegen sei mir gestattet, aus dem großen Fragenkomplex zwei wichtige Punkte herauszunehmen und zu erörtern. Sie betreffen die *Länge* und die sogenannte *Klangfarbe der Vokale*.

1. Die Länge (Quantität) der Vokale

In diesem Punkte treffen wir in den verschiedenen Landesgegenden viele Unterschiede an. So wird z. B. an gewissen Orten Weg, Steg, Reben, Hag, Ros *lang* gesprochen, an andern Orten *kurz*.

In der schriftdeutschen Fassung ist bei einer gewissen, meines Wissens verhältnismäßig kleinen Zahl von Namenwörtern, eine Dehnung angegeben, obwohl die Aussprache durchaus nicht überall gedehnt ist. Z. B. Wies, Riese (Risi), Moos, Fohren, Führen. Umgekehrt werden sehr viele Namen, welche lang gesprochen werden, ohne Dehnungsbuchstaben geschrieben. Z. B. Hag, Wag, Maß, Lebern, Wil, Groß, Hoch, Brot.

Man sieht also, daß in bezug auf die Länge ein und desselben Vokals eine *große Verschiedenheit*, bzw. *Inkonsequenz* besteht.

Eine Einheitlichkeit wäre hier sicher wünschenswert. Wie aber soll sie bewerkstelligt werden?

In *Wörterbüchern* und *Lexika* findet man vielfach besondere Zeichen, welche die Länge der Vokale andeuten. Für die Bezeichnung der Dehnung wird dort ein kleines waagrechtes Strichlein, für die Kürze ein kleines Böglein über den Vokal gesetzt. Die Anwendung dieser Zeichen bei der Flurnamenschreibung würde aber eine starke Belastung der Schrift mit sich bringen, weshalb sie wohl abzulehnen sind.

Dr. *Saladin*, der m. W. als erster bestimmte und ausführliche Vorschläge über die Behandlung der Länge der Vokale gemacht hat, sieht die Lösung darin, daß von einer *Unterscheidung zwischen Länge und Kürze eines Vokals überhaupt abgesehen wird*. Nur in besonderen Fällen, z. B. bei auslautendem e (See, Schnee, Chlee) und bei notwendigen Unterscheidungen, wie in Stiig (neben Stig), wählt er die Verdoppelung des Vokals, und, wenn es etymologisch begründet ist, setzt er hinter den Vokal ein h (Leh, Reh, Schleh, Schluhen). Dr. *Saladin* will auch alle lautlich ungerechtfertigten *Doppelschreibungen von Konsonanten* nach

kurzem oder gekürztem Vokal *beseitigen*. Also nicht Staffel, Biffig, Forren, Furren usw. schreiben, sondern Stafel (Weideplatz), Bifig (aus Bifang), Foren (aus Forchen), Furen (aus Furchen).

Bei gewissen Wörtern führt das zu Schreibungen, welche den meisten Kartenbenützern ungewohnt sind, wie z. B. bei Wis, Mos. Diese Formen sind es auch hauptsächlich, durch welche die Saladin'schen Vorschläge bei vielen Anstoß erregen. Aber, soll man wegen verhältnismäßig wenigen Fällen sein ganzes System, das doch im übrigen sehr viel Sympathisches und fest Begründetes enthält, verwerfen? Ich denke: nein!

Für Kartenbenutzer, welche über die Grundsätze der Flurnamenschreibung nicht orientiert sind und daher gewisse Formen nicht ohne weiteres verstehen, wird die schon oben empfohlene Maßnahme, an geeigneter Stelle der Karte zu bemerken, daß die Schreibweise der Flurnamen durch die hiefür bestimmte Kommission erfolgt sei, wiederum von Nutzen sein.

2. Die Klangfarbe (Qualität) der Vokale

Der Vokal e z. B. wird bekanntlich vielfach im gleichen Landesteil von Wort zu Wort verschieden ausgesprochen. Man vergleiche hier das mit schwach geöffnetem Munde gesprochene e in See mit demjenigen in Berg, das im Kanton Zürich mit halboffenem Munde gesprochen wird. und dieses wiederum mit dem im gleichen Kanton mit stark geöffnetem Munde gesprochene e in Weg.

Entsprechende Unterschiede findet man von Landesteil zu Landesteil bei ein und demselben Wort. So wird z. B. Weg in der Schweiz auf alle drei Arten ausgesprochen. Was von Berg gesagt ist, gilt natürlich für viele andere Namen und auch für andere Vokale.

Man sieht also, daß mit Bezug auf die Qualität der Vokale eine große Mannigfaltigkeit besteht, und es fragt sich nun, wie es mit der Schreibung der Vokale zu halten sei.

Prof. Dr. A. *Bachmann*, früherer Ordinarius für Germanistik an der Universität Zürich und Chef des schweizerdeutschen Idiotikons, welcher seinerzeit die Zürcher Flurnamenkommission präsidierte, schlug vor, im Kanton Zürich zu schreiben Wäg, Räben (Weinrebe), Stäg, Fäld, Näst usw. Auf anderer Seite wollte man, um gleichzeitig die Dehnung des Vokals anzugeben, schreiben Wääg, Rääben usw.

Diese beiden Vorschläge, die nicht durchdrangen, dürften wohl allgemein für die Schreibung in den Karten abgelehnt werden.

Dr. *Saladin* hält die konsequente Auseinanderhaltung des offenen und des überoffenen e nicht für wünschbar und auch nicht für möglich. Er sagt dazu weiter: „Zwar mag man völlig vertraute schriftdeutsche Wörter, wie Weg, Steg usw., trotz des ä-Lautes in der gewohnten Schriftform belassen. Bei weniger häufigen, isolierten und dunkeln Wörtern dagegen halte man sich um der Wirklichkeit willen an die Lautung der betreffenden Mundart; also mit germanischem e: twär (quer), Lätt, Sädel,

Läger, Chälen, Händ usw., mit überoffenem e (auf dem größten Teil des Gebietes): Färch, Chänel, Chämleten usw.“

Hiezu fügt Dr. Saladin die Bemerkung: „Das germanische e (= ä) geht vom Toggenburg und Oberthurgau an, vor r schon vom aargauischen Reußtal an, in halboffenes e über (Feld gegen westliches Fäld, Berg gegen westliches Bärg). Die bisherige Schreibung nimmt auf die tatsächlichen Verhältnisse meist keine Rücksicht.“

Dieser Artikel enthält außer den zitierten noch viele andere interessante Hinweise und Bemerkungen, so daß ich der Versuchung nur schwer widerstehen kann, sie in extenso wiederzugeben. Der Raum und auch der Zweck dieses Aufsatzes, der ja kein Kommentar sein soll, verbieten es aber.

Mit diesen Vorschlägen dürften sich m. E. die meisten Kartenbenützer befreunden können.

Über die *weiteren Fragen*, die sich bei der Besprechung der Dialektschreibung stellen, möchte ich mich nicht verbreiten, denn es würde dies viel zu weit führen. Es kann ja auch nicht Sache eines Laien sein, sich mit allen Einzelfragen zu befassen, da ihm dazu das Rüstzeug fehlt. Denjenigen Lesern dieser Zeitschrift, welche sich für die Frage der Dialektschreibung weitergehend interessieren, kann das Studium der Saladin'schen Grundsätze warm empfohlen werden.

Auf Grund obiger Ausführungen wird vielleicht der eine oder andere Leser die Befürchtung hegen, daß die Flurnamenschreibung nach den mehrmals zitierten Grundsätzen Dr. Saladins schwierig oder kompliziert sei. Nach meinen Erfahrungen, die ich als Mitglied der Zürcher Flurnamenkommission gemacht habe, kann ich jedoch sagen, daß solche Befürchtungen nicht begründet sind. Vielmehr zeigte es sich, daß die Festsetzung der Schreibform im allgemeinen leicht und rasch vonstatten ging. Dazu hat dann allerdings der Umstand, daß ein Sprachwissenschaftler vom schweizerdeutschen Idiotikon der Kommission angehört, wesentlich beigetragen.

Wenn es mir gelungen ist, mit obigen Ausführungen die Leser dieser Zeitschrift mit dem Problem der Flurnamenschreibung näher bekannt zu machen oder das Interesse dafür zu wecken, so ist der Zweck dieses Aufsatzes erfüllt.

Folgebildanschluß mit Statoskopangaben

Von Prof. Dr. M. Zeller, Zürich

In der letzten Nummer dieser Zeitschrift bespricht Dr. Bachmann den Einfluß der Erdkrümmung auf die Lufttriangulationen und vertritt dabei die Auffassung, daß die Schwierigkeiten besonders theoretischer und nicht instrumenteller Art seien. Er behauptet, daß bisher die Erd-